



## Linke Identitätspolitik aus „safe spaces“

**Buchbesprechung von Caroline Fourest, Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedanken-polizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer<sup>1</sup>**

Heinz Gess

*Zitation: Gess, Heinz (2021): Linke Identitätspolitik aus „safe spaces“. Buchbesprechung von Caroline Fourest, Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*

© 2021 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Die in Frankreich sehr prominente Publizistin Caroline Fourest ist eine dezidiert säkulare Linke, die ihre Anfänge in der radikalen Lesbenbewegung hatte. Mit dem Buch „Generation beleidigt“ hat sie eine scharfsinnige Kritik der vor allem an den Universitäten in den USA und Europa erstarkenden identitären Linken geschrieben. Gendergerechte Sprache, identitärer Antirassismus, Dekolonialisierung etc. bestimmen den Diskurs an Universitäten, in Verwaltungen, in den Medien und der Kunst. Als Minderheit, die diskriminiert wird, gehört man zu den Guten, als Angehöriger der weißen „Dominanzkultur“ zu den Bösen. Prototyp ist der „alte weiße Mann“. Caroline Fourest deckt an vielen Beispielen identitätspolitische Verdrehungen auf und ordnet sie einem identitären Antirassismus zu.

Seit ihrer Jugend hat Fourest sich gegen „Sexismus, Homophobie und Rassismus“ (10) behaupten müssen. Als feministische Schriftstellerin, Journalistin und Regisseurin setzt sie sich für einen universellen Antirassismus ein. Sie war Redakteurin bei dem Satiremagazin Charlie Hebdo als die Veröffentlichung von Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung Jyllands Posten zu einem weltweiten, von muslimischen Scharfmachern angefeuerten Aufruhr führten. Ihre Aufgabe war es, der Öffentlichkeit zu erklären, warum Charlie Hebdo die Veröffentlichungen dieser Karikaturen verteidigte, die von den Leitmedien der westlichen Kulturindustrie als „islamophob“ gebrandmarkt wurden. Anfang 2015 druckte Charlie Hebdo aus Solidarität mit der dänischen Zeitung und um klar zu machen, wie ernst es der Redaktion mit dem Kampf um die säkularen Werte der Republik ist, eine der Mohammedkarikaturen nach. Am 7. Januar 2015 verübten radikale Islamisten ein mörderisches Attentat auf das Redaktionsbüro von Charlie Hebdo. Im gleichen Jahr erschien von Caroline Fourest als

---

<sup>1</sup> Caroline Fourest, Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer. Aus dem Französischen von Alexander Carstiu, Mark Feldon, Christoph Hesse. Edition Tiamat, Berlin 2020

Reaktion auf diesen tödlichen Anschlag auf die Meinungsfreiheit das Buch „Eloge du blasphème“ (Lob der Blasphemie). Es ist eine beherzte Kritik an der fundamentalistischen Religion ihrer selbstlosen Anhänger, die keine Kritik an ihrer religiösen Identität dulden.

2020 erschien schließlich ihr Buch „Generation beleidigt. Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei. Über den wachsenden Einfluss linker Identitärer“, das hier kommentiert werden soll.<sup>2</sup> Es handelt von den „Hexenjagden“ der identitären Antirassisten auf jeden, der sich das Denken nicht verbieten lässt. Fourest stellt in anschaulicher Weise dar, welche gesellschaftlichen Zerstörungen der kulturelrelativistische identitäre Antirassismus mit seiner „Gedankenpolizei“ anrichtet. Die wachsende rechte Bewegung in den USA werde von einer neuen Linken vorangetrieben, die vergessen hat, dass sich die Linke einmal als Bewegung der gesellschaftlichen und individuellen Emanzipation von gesellschaftlicher Herrschaft und dem mit der Herrschaft immer liierten Identitätsdenken (Adorno) verstanden hat. Stattdessen treibt sie nun selbst das kulturalistische Identitätsdenken voran. Fourest belegt ihre Thesen über die gesellschaftlichen Zerstörungen, die die antirassistische Identitätsbewegung anrichtet, mit einer Fülle von Beispielen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, die sich fast alle auf Nordamerika beziehen, das sie zuvor bereist hatte, um sich über die Lage aus eigener Anschauung ein Bild zu machen. Das Resultat ist niederschmetternd. Kam die Zensur früher von einer konservativen und pseudo-moralistischen Rechten, entspringe sie nunmehr einer pseudomoralistischen identitären Linken, die ihren früheren kritischen Geist aufgeben habe „und ihr Leben damit verbringt, Anathemata und Ukasse zu erlassen: gegen Intellektuelle, Künstlerinnen, Sängerinnen, Theaterstücke und Filme.“ (S.7) Das alles als Protest gegen „kulturelle Aneignung“ und Achtung vor der Identität der fremden Kultur.

An zentraler Stelle ihres Buches kennzeichnet die Autorin die „Zwei Gesichter des Antirassismus“ (49). Fourest unterscheidet zwei unterschiedliche, in der modernen bürgerlichen Gesellschaft objektiv vorzufindende antirassistische gedankliche Konstrukte. Auf der einen Seite stehe der klassische, aus der herrschaftskritischen Aufklärung herrührende, der kritischen Theorie der Gesellschaft zugehörige universalistische Antirassismus. Er intendiert die gesellschaftliche und individuelle Emanzipation von gesellschaftlicher Herrschaft, möchte dementsprechend alle Menschen aus den Fesseln identitärer Zuschreibungen nach Herkunft, Rasse, Volkszugehörigkeit, Geschlecht, Religionszugehörigkeit befreien und kämpft auf solidarische Weise gegen die Essentialisierung von Identitäten, gegen überflüssige gesellschaftliche Herrschaft, Diskriminierungen und Antisemitismus. Er ist republikanisch, säkular, anti-fundamentalistisch und antitotalitär. Sein Ziel sind gesellschaftliche Verhältnisse, in denen alle Menschen individuell verschieden sein können. Dem stehe auf der anderen Seite ein kulturrelativistischer identitärer Anti-Rassismus gegenüber, der unter der Maxime der Achtung und Anerkennung der Verschiedenheit des „Anderen meiner selbst“ die Separation der kulturellen, völkischen, geschlechtlichen, religiösen oder anderer möglicher partikularer kollektiver Identitäten fordert. Auf sie wird in der Weltanschauung des identitären Anti-Rassismus Bezug genommen, als seien sie nicht zugeschriebene, historisch verfestigte begriffliche Konstrukte, die die darunter befassten Menschen

---

<sup>2</sup> Dass das Buch hierzulande auf Deutsch erscheinen konnte, ist dem Verleger Klaus Bittermann in Berlin zu danken. Er ist ein Verleger, der nicht jeder Marktmode nachrennt, sondern seiner Sache, der der Bewegung menschliche Emanzipation, seit Jahrzehnten treu ist. Im Dienst dieser Sache hat er auch die lobenswerte Arbeit übernommen, posthum die gesammelten Schriften von Wolfgang Pohrt herauszubringen, der heute gewiss auch ein vehementer Kritiker der postmodernen identitären Linken wäre.

voneinander separieren und nach innen zwanghaft gleichschalten, sondern als seien sie das ‚ursprüngliche Wesen‘ der darunter subsumierten Subjekte, ihr ‚eigentliches Selbst‘ oder ‚ihre authentische Seinsweise‘, und die Menschen nur inkorporierte exemplarische Individuationen dieses ihres wahren Größenselbst, das sie in der und durch die Konkurrenz mit anderen ebenso ‚ursprünglichen Daseinsweisen‘ (Identitäten) zu behaupten haben. Der identitären Linken gehe es darum, „unter dem Vorwand der Authentizität einer Kultur das Recht auf kulturelle Autonomie zuzuerkennen und sogar zu schützen“ (71) Dreadlocks zu tragen bedeute z. B. einen unzulässigen Übergriff auf eine fremde Kultur. Auf der einen Seite steht für die identitären Linken die dominante Rasse der Kolonialherren, des weißen Establishments, auf der anderen stehen die unterdrückten Rassen der people of color. Whiteness ist das Paradigma einer angeblichen oder tatsächlichen kulturellen Dominanz, der sich die people of color mit allen Mitteln zu widersetzen haben, sei es um den Preis hinter alle Errungenschaften der Aufklärung zurückzufallen, die ihrerseits als Ausdruck der white supremacy denunziert wird.

Die Autorin führt zahlreiche Beispiele an, zu Verirrungen es kommt, wenn die moralistische identitäre Linke eine essentialistisch- identitäre separatistische Politik betreibt. In Frankreich werden vor allem Muslime von französisch-amerikanischen Netzwerken dazu ermutigt, diese identitäre Form des Antirassismus zu etablieren. Fourest zitiert die Anführerin der Brigade anti-négrophobie Houria Boueldja mit den Worten: „Mein Körper gehört mir nicht. Keine noch so große Autorität kann mich dazu bewegen, ein Motto zu unterstützen, dass von und für weiße Feministinnen geschaffen wurde. Ich gehöre zu meiner Familie, zu meinem Clan, zu meiner Nachbarschaft, meiner Rasse, zu Algerien, zum Islam“ (56). Hier wird einem Kulturrelativismus das Wort geredet, demzufolge die Kritik von Frauen-diskriminierung in der „Nation of Islam“ oder an muslimischen Männlichkeitskulten auf einen normativen Überlegenheitsanspruch zurückzuführen und abzulehnen sei. Setzten sich weiße Feministinnen für die Gleichstellung von Musliminnen ein, so gelten sie als „kulturelle Rassistinnen“. So dürfe Vergewaltigung von Musliminnen durch Muslime nicht angezeigt werden, um den Weißen keinen Vorwand für „rassistische“ Verurteilung zu geben.

Die identitäre Linke habe auch „keinerlei Skrupel, sich mit fundamentalistischen und antisemitischen Gruppen zu verbünden, solange diese nur behaupten, gegen den Kapitalismus und den Imperialismus zu kämpfen“ (53) als deren Speerspitze in der Welt natürlich der Zionismus als Staat gewordener Jude gilt. „Alles wird den „Verdammten dieser Erde“ (Frantz Fanon) vergeben, ob sie nun wirklich Opfer von Rassismus oder im Grunde doch Fanatiker“ (53) und selber „Herrschende sind, die sich zu Opfern stilisieren“ (52). Der sich mit dem vermeintlichen Anti-Rassismus legitimierende Hass und der damit korrespondierende Antisemitismus nimmt oft Formen an, die an die antisemitische Hasspropaganda der Nazis oder der islamistischen Muslimbruderschaft erinnern. So unterstützen die jungen weißen „linken“ Fans aus den reichsten Elternhäusern an den amerikanischen Universitäten oft die Gewalt verherrlichenden und auf Rache an Weißen und Juden ausgerichteten Ideen des schwarzen Rassisten und Islamisten Malcolm X, dessen anti-weißer Rassismus und Vernichtungsantisemitismus als wahrer „Antirassismus“ gefeiert wird. Malcolm X macht aus seinem Vernichtungswillen keinen Hehl. Weiße und ganz besonders Juden, für ihn die Degeneriertesten aller Weißen, Abkömmlinge des Teufels seien von Grund auf böse: „Der weiße Mann ist von Natur aus böse und muss vernichtet werden“ (Malcolm X) Seine weißen Fans unterstützten auch Farrakhan, einen Bewunderer Hitlers, der die Juden mit den Weißen gleichsetzt, die nur versteckte Juden und wie diese Abkömmlinge des Teufels seien, deren Untergang ‚die Erfüllung des Werks des Herrn‘ (Hitler) sei. Das ist die Propaganda der Endlösung.

Eine andere Person, die Fourest in diesem Zusammenhang namentlich erwähnt, ist die verschleierte Anführerin des Frauenmarsches Linda Sarsour. Sie bekenne sich ebenfalls zur „Nation of Islam“, lehne jede Integration und Vermischung verschiedener ethnischer Gruppen in den USA ab, verteufele jegliche Kritik am Islam und hasse Israel, als sei es vom Teufel. Entsprechend fordert sie ihre Glaubensbrüder und -schwestern auf, „Israelis niemals zu menschlich darzustellen“. Zugleich sammle sie aber auch Geld für die Opfer des von weißen Antisemiten begangenen Anschlags auf die Synagoge in Pittsburgh, um zu demonstrieren, dass zwischen dem Antisemitismus der „Nation of Islam“ und dem von weißen Nicht-Muslimen ein qualitativer Unterschied bestünde und letzterer eigentlich gar kein Antisemitismus, sondern nur guter Antizionismus und berechtigter Hass auf Israel sei. In der Sozialpsychologie ist dieser Abwehr- und Verdrängungsmodus bekannt als kognitive Spaltung. Die Spaltung ermöglicht dem Antisemiten, in seinem falschen antisemitischen Wahn zu verharren und ihn im Kampf gegen den Weltzionismus mit Israel als seiner Basis auszuleben, sich aber gleichzeitig davon frei zu fühlen, indem er darauf verweist, dass er „Ausnahmejuden“, die nicht wie die Zionisten sind, zu seinen Freunden zählt oder sie gegen Übergriffe verteidigt.

Sasour gehört zu der „Meute von Inquisitoren“, die einen abwegigen Begriff von kultureller Aneignung haben. Sie benutzen diesen Begriff dazu, rassistische Zensur zu üben, die Forderung nach Reinheit und Homogenität auf allen Ebenen des Lebens zu erheben und jede Vermischung von „Völkern“ und „Kulturen“ für ein „Verbrechen gegen die Menschheit“ zu erklären. Das ist ein klassisches antisemitische Argument aus der deutsch-völkischen Ideologie, die heute als Postkolonialismus und Postmoderne weltweite Verbreitung erfährt.

Mit dem Englisch-Oxford-Wörterbuch bestimmt Fourest zustimmend den Begriff „kulturelle Aneignung“ als „Wiederaufnahme von Formen, Themen oder kreativen künstlerischen Praktiken durch eine kulturelle Gruppe zum Nachteil einer anderen.“ Anfänglich ging es dabei um die „westliche Aneignung nicht-westlicher oder nicht-weißer Formen zum Zwecke der Ausbeutung oder Herrschaft.“ (19) Als überzeugendes Beispiel dafür nennt der Wörterbuchartikel westliche Museen, die Kunstwerke ausbeuten, die sie oft unter zweifelhaften Bedingungen erworben haben. In diesem Fall ist die Aneignung tatsächlich keine Würdigung, sondern Raub.

Abwegig wird der Vorwurf der kulturellen Aneignung nach Fourest aber, wenn man eine solche Aneignung überall zu erkennen meint, auch dort, wo die Vermischung kultureller Einflüsse weder de jure noch de facto mit Raub, Ausbeutung und Herrschaft zu tun hat, sondern der Vorwurf allenfalls eine Projektion derer ist, die sich als „Opfer“ inszenieren, um ihrerseits Regeln der demokratischen Republik, des öffentlichen Diskurses, des freien Austausches von Argumenten, der Universität als universales wissenschaftliches Unternehmen zu verletzen und sich damit unter Berufung auf den Schutz ihrer „kollektiven Identität“, die zu respektieren sei, auch noch ins Recht setzen, solange bis am Ende der Raum der Freiheit vollends zerstört ist.

Der Opfermythos führt notwendigerweise zur Selbst-Separierung der angeblich unterdrückten Minderheiten und dem Rückzug in sogenannte „safe spaces“, in denen sie vor Kritik sicher sind. Jede kleine, banale, unbeabsichtigte Bemerkung, die ein „Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit oder Abwertung bezüglich der Rasse, der sexuellen Orientierung oder des Geschlechts“. (104) entstehen lassen könnte – Fourest spricht von „Mikroaggressionen“ -, wird als Beleidigung empfunden und entsprechend abgewehrt. Aus Sicht der „opferzentrierten Ideologie des Antirassismus“ drohe diese Gefahr überall. Professoren würden sogar angehalten „eine Warnung auszusprechen, wenn Werke behandelt werden, die verstören oder ‚Mikroaggressionen‘ enthalten könnten. (104) An zahlreichen

amerikanischen Universitäten hätten mittlerweile Studierende das Recht, Seminaren fern zu bleiben, die sie ob der Inhalte des Lehrplans als „gefährlich“ empfinden. Große Werke abendländischer Kultur würden „rassifiziert“, das heißt nach Hautfarbe und Herkunft normativ eingestuft, „bevor sie, als rassistisch und gewalttätig karikiert, aus dem ‚abendländischen Kanon‘ entfernt werden.“(107) Dass die soziale Identität etwas mit Identifizierung zu tun hat, man sich auch mit kritikwürdigem Falschen oder Schlechten identifizieren kann, und Kritik hilfreich sein kann, sich von dem Falschen wieder zu lösen und eine neue, gegen Erfahrungen und Argumente nicht länger abgeschottete Identität zu erwerben, das scheint mittlerweile an vielen amerikanischen Universitäten vergessen worden zu sein. Die soziale Identität ist eben kein Naturprodukt, sondern ein Produkt sozialen Lernens, das nicht mit dem physischen Menschen in seiner Besonderheit verwechselt werden darf.

Fourest sieht durch die identitäre Linke die Demokratie in Gefahr. Sie glaubt, dass der demokratische Demos in eine Vielfalt von nur noch notdürftig zusammen gehaltenen Ethnien und andere multiplen Identitäten zerfallen könne. Die identitäre Linke beanspruche für sich, die Welt von Ungleichheit und Ausgrenzung zu befreien. Indem sie diese aber kollektiv identitär denkt, verfällt sie einer Doppelmoral, die am Ende genau das forciert, was sie eigentlich bekämpfen will: die Spaltung der Gesellschaft in Klassen.

Die soziale Frage habe die identitäre Linke vollständig aus den Augen verloren. Menschen aus der sozialen Unterschicht und dem Prekariat lachen über die Identitätsprobleme, die in Universitätskreisen heiß diskutiert werden. Für sie sind das Scheinprobleme derer ‚da oben, die nie genug kriegen können‘. „Wann immer die postmoderne Linke das Wort ergreift, gewinnt die extreme Rechte an Bedeutung.“ (129) Eine treffende Analyse

Das Buch hat seine Qualitäten in der scharfsinnigen Beschreibung der Lage und der Fülle der mit Verve vorgetragenen Beispiele, die Fourest für die identitätspolitischen Verdrehungen der neuen Linken anführt. Was hingegen etwas zu kurz kommt, ist eine theoretische Durchdringung des Materials im historisch gesellschaftlichen Kontext. Dafür eignet sich die Kritische Theorie der Gesellschaft. Ich werde demnächst eine entsprechende Ergänzung des Buches vorlegen.